

Volksstimme

Redaktion:
Halle a. S., Str. Brauhausstraße 17
Fernsprecher 6802
Erscheinungstage täglich von 1/12 - 1/1 Uhr.

Organ der Sozialdemokratischen Partei
in Halle und sämtlichen Kreisen im Regierungsbezirk Merseburg.
Erscheint mit der Sonntags-Unterhaltungsbeilage „Der Gesellschafter“
jeden Werktag nachmittags.

Verlag und Expedition:
Halle a. S., Große Ulrichstraße 27
Fernsprecher 5407
Postfachkonto Leipzig Nr. 87573.

Nr. 196

Preis: Durch Vorträger ausgelegt monatlich 5 Mk., einschließlich Porto für 400 Mk. Durch Postweg im 14. Monats 13 Mk., monatlich 40 Mk. Bestellschein unten.

Halle, Sonnabend, den 21. August 1920

Abonnement: Im admtl. Anzeigerpreis 60 Pf., Postnahme im Preis 250 Mk., d. d. Millimeter-Sp. Kollektionen 90% Nachschlag. Inhalt der einzelnen Nummern für die nächste Ausgabe morgens 9 Uhr. **4. Jahrgang**

Polnischer Ueberfall auf Oberschlesien.

Beuthen, 20. August, morgens 8 Uhr. Der ganze Nordteil von Oberschlesien ist von den Polen besetzt. Boguski, Miłkisch, Laurahütte und alle Ortschaften östlich von Katowitz sind in den Händen der Polen. In Laurahütte kam es heute nacht zu einem polnischen Ueberfall auf die Sicherheitspolizei, Zöllner und Polen. Die Sicherheitspolizei hatte zunächst und eine große Anzahl Verwundeten. Die Druckerin Schellmann wurde vollständig demoliert, es wird geplündert. Die Polen haben bereits an der Grenze von Boguski unmittelbar vor Katowitz. Heute morgen 4 Uhr kam es zu einem schweren Gefecht mit der Sicherheitspolizei, es gab Tote und Verwundete. Infolge der Uebermacht mußte die Sicherheitspolizei nachziehen. Die sich aus den gemachten Gefangenen ergibt, kämpfen unter den Polen antauscherliche Verhältnisse. Die Polen beschließen heute von 10 Uhr ab die Bergwerke still zu legen. Nach einer weiteren Meldung wird bereits auf der Florentiner- und Freudenstraße getreift. Groß Dombrowska ist von den Solofs umringelt, die das Wasser abgebrochen haben. Die Polen sind in Stärke von 2000 Mann im Anmarsch auf Katowitz und haben eine Reihe von Ortschaften um Katowitz besetzt. Die Sicherheitspolizei bittet dringend um Verstärkungen. Die Hoheisenwerke befinden sich bereits im Streik.

Katowitz, 20. Aug. Die Polen sind in Stärke von 2000 Mann im Anmarsch und haben eine Reihe von Ortschaften um Katowitz besetzt. Die Sicherheitspolizei bittet dringend um Verstärkung. Die Hoheisenwerke befinden sich bereits im Streik.

Katowitz, 20. Aug. Boguski befindet sich in den Händen der Polen. Die Sicherheitspolizei kämpfte verlor an, wurde fast aber, da sie aus den Häusern stark beschossen wurde, mit mehreren Toten und Verwundeten zurückziehen. Der Eingang auf Groß-Dombrowska ist von den Polen besetzt. Der Post- und Telegraphenverkehr ist stillgelegt. Die Polen sind mittags bereits zum größten Teil im Streik.

Ples, 20. Aug. Gestern abend gegen 8 Uhr wurde das Schlafhaus der Heinrich-Glück-Grube in Nikofel, ein Balkenbau, von einer Gruppe Polen mit Gewehr- und Handgranaten überfallen. Die Angreifer schloßen sich vornehmlich gegen den Teil des Schlafhauses, in dem die deutschsprechende Arbeiterchaft untergebracht ist. Es wurden etwa 100 Schuß abgegeben, die glücklicherweise meist zu hoch gingen und sechs Stunden angetan geworfen. Da die Insassen sofort auf den Boden und in den Keller flüchteten, wurden nur zwei Arbeiter verletzt.

Die deutsche Regierung scheint sich abzuwenden zu wollen, da sie auf dem Standpunkt steht, daß über Oberschlesien die internationalisierte Kommission als Streitrichter gebietet.

Die Meldung des „Pariser Journals“, daß dem französischen Vorkämpfer in Deutschland Bedauern über die Kattowitzer Vorgänge ausgesprochen worden sei, ist unrichtig. Wohl aber wurde das Bedauern ausgesprochen wegen der Vorgänge bei der unbesetzten Durchsicherung eines Ententezuges in Schiedmühl.

Wit der angeblichen Auslieferung polnischer Deserteure aus Oberschlesien durch die Sicherheitspolizei an Polen hat das Auswärtige Amt nichts zu tun. Bis jetzt ist Genauer über diese Angelegenheit hier nicht bekannt.

General Le Nord gegen die Polen.
Abnigschütz, 20. Aug. (W.F.B.) Nach einer Aeußerung der hiesigen französischen Kommandantur hat General Le Nord ausdrücklich bekräftigt, daß die französischen Truppen in erster Linie die Aufgabe hätten, für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu sorgen. Demgemäß würden sie allen Unruhen, gleichviel, ob sie von polnischer oder deutscher Seite kämen, mit Energie entgegenzutreten und sie würden auch einen etwaigen polnischen Einfall in Oberschlesien unter keinen Umständen dulden. Auf Befehl der internationalisierten Kommission in Duppeln seien bereits französische Truppen in Verlaßkraft-wagen nach Laurahütte abgegangen, wo es bereits zu Zusammenstößen gekommen sei.

Resultatlose Verhandlungen.
Beuthen, 19. Aug. Bis Mitternacht war es in Kattowitz zu keinem weiteren Zusammenstoß gekommen. Um 11 Uhr war die Verbindung mit Kattowitz wiederhergestellt. Heute abend fanden dort, um zu einer Lösung der Lage zu kommen, Verhandlungen zwischen dem Gewerkschaftsvertreter und der internationalisierten Kommission statt. In diesen kündigte der Vertreter der internationalisierten Kommission die Teilnahme der Gewerkschaftsvertreter für den Fall an, daß die Unruhen sich fortsetzen sollten. Als auf die Frage nach den Forderungen die Gewerkschaftsvertreter die Lösung der französischen Truppen durch internationale zum Ausdruck brachten, lehnte der Vertreter der internationalisierten Kommission diese Forderungen scharf ab und drach die Verhandlungen ab.

Berliner Morgenblätter zu den Ereignissen in Oberschlesien.
Berlin, 21. Aug. Die Ereignisse im ober-schlesischen Antriebsgebiet sind, wie es im „Volks-Anz.“ heißt, in ein neues Stadium getreten. Die eigentliche Handlung hat begonnen. Der verarmte Versuch der Polen, dem Spruch der Volksabstimmung durch Schaffung einer vollendeten Tatsache vorzugreifen, sei im Gange. Auch die „Freiheit“ gibt zu, daß die Großpolen eine geringe Schuld an der gegenwärtigen unhaltbaren Lage in Oberschlesien haben. Es könne aber keine Rede davon sein, daß die neuesten Ereignisse dort mit dem Volkseidwimmus irgend etwas zu tun haben.

Belbert und Rötzen, die neuesten Räte-Republiken.

Belbert (Meinland) ein zweites Tittau.
Rötzen, 20. Aug. In Belbert ist die Räterepublik ausgerufen worden. 100 Mann haben das Rathaus besetzt und nahmen in der Stadt Autos und Fahrräder in Besitz. Bei den Wohlhabenden wird Geld erpreßt. Von der Reichsbank sollen bereits eine Million Mark erpreßt worden sein. Auch in Düsseldorf sind Unruhen ausgebrochen, doch haben dieselben einen anderen Charakter nicht angenommen. Um 6 Uhr im Minuten ist eine Versammlung der Kommunisten anberaumt, wobei die Polizei noch nicht gekommen waren. Es wurde das Stichwort „Holt Euch Wasser“ gegeben. Die Menge hat sich um 7 Uhr gegen das Rathaus in Marsch gesetzt. Die Sippe verurteilt die Menge wegzudrängen.

Von einer anderen Stelle wird mitgeteilt: In Belbert bei Elberfeld haben sich heute rote Bänder der kommunistischen Gewalt bemächtigt, um die Räterepublik auszurufen. Post und Telegraphen, Banken und öffentliche Gebäude sind in den Händen der Räten. Die Bewegung geht von der R. P. S. aus. Bewaffnete Bänder sollen auf dem Marsch von Belbert nach Düsseldorf sein. In Elberfeld finden Demonstrationen statt. In Düsseldorf wird für heute Abend Versammlungen angesetzt, ebenso in Gelsenkirchen und Serne. In Essen, Barmen und Remscheid fordern Plakate zum Kampfe auf. Die „Volksstimme“ in Gagen kündigt für die Woche vom 22. bis 28. August eine rote Woche an. Die Sicherheitspolizei glaubt der Lage sehr zu werden.

Dieses Unternehmen ist so flüchtig und so ungeschickt, daß man sofort fragt, welche Spitzorganisation diese

Hände dabei im Spiel hat. In dieser Auffassung wird jeder Unbesangene sofort noch bestärkt durch die Art der Abfassung der Nachricht. Das Traurige ist bei allen diesen Erscheinungen ist, daß die radikalen Anhänger der Parteien mit sogenannten revolutionären Beirathungen schon keinen Unterschied mehr machen können zwischen dem Bestrebungen ihrer eigenen Parteien und den darin befindlichen Zweigen. Unbesehen wird jede noch in verdrückte Handlung mitgemacht. Wenn dann diese Aktion, die zu ganz anderen als revolutionären Zwecken unternommen worden ist, glücklicherweise wird, dann fühlen sich diese Parteien und ihre Anhänger noch in der Rolle des Märtyrers und spielen den Unflüger gegen alle die Arbeiter, die sich von solchen Spielunternehmungen abwenden.

Wie uns soeben gemeldet wird, haben in der vergangenen Nacht etwa 100 Bewaffnete das Elbhener Rathaus besetzt. Sie haben die Behörden für abgesetzt erklärt und verschiedene Versammlungen, darunter auch Reichstagsgesellschaften, vorgenommen. Es sollen weniger die Elbhener Bewohner, sondern fast ausschließlich Auswärtige daran beteiligt sein. Die Elbhener Arbeiter lehnen eine Beteiligung daran ab.

Der anhaltische Staatsrat soll eine Truppenformation abgehandelt haben, um die Ordnung wieder herzustellen.

Diese Nachricht reißt sich der oben wiedergegebenen aus Belbert würdig an.

Das Unglück der Arbeiterbewegung.

Man pflegt im allgemeinen die Spaltung als das Unglück der Arbeiterbewegung zu bezeichnen, das gerade in entscheidenden Momenten ihre Aktionskraft gelähmt hat. Aber wenn Diktatoren anfänglich geglaubt haben, daß die Spaltung eine schnell vorübergehende Episode darstellen werde, so werden wir wohl nach der Entwicklung der Dinge mit ihr als einen Dauerzustand zu rechnen haben. Die Spaltung durchzieht nicht nur Deutschland, sondern die sozialistischen Parteien fast aller Länder sind mehr oder weniger für betroffen. Die Zentralisationspunkte der Zweiten und Dritten Internationale wirken ihrerseits dazu mit, zwei sich immer mehr von einander loslösende getrennte Blöcke zu schaffen. Schließlich aber — und das ist das Bedauerliche — stellt sich die Spaltungsbewegung, ihrer lokalen und zeitlichen Zufälligkeiten entledigt, als der beständige Bedrohung zweier vorübergehender Bräutigame dar, zwischen denen eine Brücke bis heute noch nicht gefunden ist. Die Schlagworte Demokratie und Diktatur stellen dabei nur die äußere Schale der Gegensätze dar, der Kern heißt: Entwicklung oder Katastrophe?

Man mag die Spaltung auf das tiefste bedauern, es hat trotzdem keinen Zweck, Klagen darüber anzuhäufen, solange die Vereinigung der prinzipiellen Gegensätze zu einer höheren Einheit nicht gelüftet ist. Alle dahingehenden Versuche haben sich als ergebnislos erwiesen. Am untanglichsten ist natürlich der Versuch des faulen Kompromisses, wie ihn etwa die deutschen Unabhängigen eingeschlagen haben, indem man rein äußerlich bis zu einem gewissen Grad für Diktatur eintritt, sich aber auch mit einreißt und andererseits mit der Demokratie abfindet. Solches Kompromissen, das rein taktischen Erwägungen entspringt, muß kurz über lang in die Brüche gehen. Selten könnte eine Ueberbrückung der Gegensätze in höherem, prinzipiellem Sinne, aber eine solche hat trotz allen Denkens noch niemand gefunden, und es erscheint auch sehr unwahrscheinlich, daß sie überhaupt denkbar ist.

Bei allem Bedauern werden wir uns also mit der Spaltung der Arbeiterbewegung für die Zukunft, soweit diese für momentanes politisches Handeln in Betracht kommen, abfinden müssen. Aber die Spaltung ist an sich noch nicht das endliche Unglück. Auch die Gegensätze, das Bürgertum, ist uns noch nie als passive Einheit entgegengetreten. Trotz aller Versuche, den bürgerlichen Einheitsblock gegen die Sozialdemokratie heraufzustellen, brechen sich die Interessengegensätze zwischen den einzelnen Kapitalgruppen, zwischen mobilen und immobilen Kapital, zwischen Landwirtdraft und Industrie, zwischen Industrie und Handel, zwischen Großhandel und Kleinhandel, immer wieder Bahn. Aber das Bürgertum hat vor der Arbeiterkraft verwehrt, doch keine Spaltungen niemals in wahren geschichtlichen Verdingungsmomente. Gegenüber dem gemeinsamen Feinde, dem Sozialismus, stellt sich die Einheit wenigstens in den entscheidenden Fragen fast automatisch ein. Das wirkliche Unglück der Arbeiterbewegung besteht darin, daß die einmal vorhandene Spaltung mit solch Maß und Feindschaft vertieft worden ist, daß selbst in Momenten höchster Entscheidung die Einheit gar nicht erzielt wird oder doch die gemeinsame Front sich als so locker erweist, daß der volle Erfolg geschlossenen Vorgehens nicht erreicht werden kann.

Die Arbeiterfront könnte hier von dem Bürgertum lernen. Wir wollen ein Beispiel geben: Der deutsche Mittel des Bürgerturns gruppiert sich zuerst in Reichsland und zwei Parteien, die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen. Obwohl einzelne Politiker über den Luxus dieser Zweiteilung sehr geärgert haben, haben es die beiden Gruppen doch vorgezogen, jede selbstständig zu bleiben. Solange sie in gemeinsamer Front gegen die republikanische Regierung standen, haben sie sich gegenseitig überhand nicht befürchtet. Aber auch nach dem auf Grund des Ausfalls der Reichstagswahlen, eine der beiden Gruppen, die Volkspartei, selber in die Regierung eingetreten ist, hat sich das Verhältnis kaum geändert. Obwohl die Deutschnationalen auch gegen die jetzige Reichsregierung in Opposition stehen, bitten sie sich, von einigen extremen Anführern abgesehen, auf die Deutsche Volkspartei anders als durch Ermahnungen einzuwirken.

Wie ganz anders in der Arbeiterbewegung! Selbst dort, wo die beiden Hauptgruppen in nennenswerter Opposition stehen, reißt der Kampf nicht einen Augenblick. Die Unabhängigen drängen heftig, da betrachten diese es als ihre Hauptaufgabe, in wilder und fruchtloser Agitation gegen die in der Regierung befindliche Partei vorzugehen. Und zwar nehmen sie abschließend nicht etwa die bürgerlichen Teilhaber der Koalitionsregierung auf dem Korn, diese lassen sie vielmehr ganz links liegen, um allen Haß auf die Sozialdemokratie konzentrieren zu können. Welches Uebermaß von Erbitterung haben sie auf den sozialdemokratischen Reichswehrgymnast Rosten

Städtisches Solbad Wittekind.
 Woche vom 22. bis 28. August 1920
 (einschl. Sonntag) täglich von 7 Uhr früh ab:
Früh-Konzert.
 Sonntag, Dienstag und Freitag, nachm. 3^{1/2} - 6^{1/2} Uhr.
Kur-Konzert.
 Jeden Freitag findet während des Nachmittags-Konzertes im Saale des Kurhauses eine spezielle Vereinigung mit Tanz aus für Dauerkarten-Inhaber statt.
 Sonntag von 8-10^{1/2} Uhr abends:
Abend-Konzert
 vom **Philharmonischen Orchester** in Mitwirkung des **Barytonen-Vocalisten-Duettos**.
 Leitung: Obermusikmeister **Karl Steuer**.
 Eintrittspreise:
 Zum Frühkonzert: Erwachsene, 0.75, Kinder 0.50 Mk.
 Zum Nachm.-Konzert: Erwachsene, 1. - Kind 0.80 Mk.
 Zum Abendkonzert: Erwachsene, 1.25, Kinder 1. - Mk.
 Mittwoch, den 23. August 1920 abends 8 Uhr:
Abend-Konzert
 vom **Philharmonischen Orchester**.
 Leitung: Obermusikmeister **Karl Steuer**.
 Eintrittspreise: Erwachsene, 1.75, Kinder 1. Mk.
Gastspiele des Kammertheaters **Louis Kimmel** (Carnet à piston) aus Darmstadt.
 am 27. August nachmittags, 28. August früh, 29. August früh u. nachmittags in **Saal Wittekind** und am 29. August abends im **Zoologischen Garten**.
 Dauerkarten haben Giltigkeit.

Kaffeehaus Roland,
 Markt 23.
Täglich Künstler-Konzert.
 Anfang abends 7^{1/2} Uhr. Sonntag nachm. 4 Uhr.
Carl Lange.

Zoo! **Zoo!**
 Woche vom 22. bis 28. August 1920.
 Sonntag, den 22. August
 vormittags 10^{1/2} Uhr Führung durch den Zoologischen Garten. Treffpunkt am Raubtierhaus.
 Nachmittags 3^{1/2} Uhr und abends 7^{1/2} Uhr:
Konzert
 vom **Geleit-Orchester**.
 Leitung: Musikdirektor **Rudolf Seifert**.
 Im Saale **Tanz-Kränzchen**.
 Mittwoch und Sonnabend von 4-6 Uhr nachm.:
Konzert an der Waldsäule
 vom **Philharmonischen Orchester**.
 Leitung: Obermusikmeister **Karl Steuer**.
 Donnerstag, den 26. August,
 nachm. 4-6 Uhr und abends 7^{1/2}-10^{1/2} Uhr:
Konzert auf dem Kongerplatz
 vom **Philharmonischen Orchester**.
 Leitung: Obermusikmeister **Karl Steuer**.
 Täglich der Künstler der Direktoren Deutscher Zoologischer Gärten wird bei gutem Wetter am **Donnerstag, 9. Uhr** abends ein
Brachfeuerwerk
 von der **Nina Weißer u. W. Bock** abgebrannt.
 Eintrittspreise zum Abendkonzert:
 Erwachsene 1.50 Mk., Kinder 1.00 Mk.
 Sonntag, den 29. August im **Abendkonzert**
 Gastspiel des Kammertheaters **Louis Kimmel** (Carnet à piston) aus Darmstadt.
 Eintrittspreise: Erwachsene, 1. - Mk., Kinder 0.50 Mk.
 Sonntag nach 7^{1/2} Uhr abends:
 Erwachsene 0.60 Mk., Kinder 0.35 Mk.
 Bei ungünstigen Wetter finden die Konzerte im Saale statt.

Reichshof Inhaber **Edwin Hennig**
 Alte Promenade 6.
 Täglich von 4-7 und 8-11 Uhr
Konzerte des Künstlertrios
Witek - Bartels - Sanke
 außerdem Sonntags von 11-1 Uhr **Matinee**.

Nur vom Sonnabend, den 21. bis Sonntag, den 30. August.
 Im großen Saale des
„Wintergarten“, Magdeburgerstr. 66.
 Täglich zu sehen!
Max Eigls
 großes anatomisches Museum aus München
„Der Mensch“
 sein Entstehen und Vergehen
 wissenschaftlich! Warend! Gleichend!
 Von hervorragenden Wissenschaftlern
 Professorien glänzend begutachtet!
 Die Anatomie kennen zum ersten Teil aus
 der Sammlung des berühmten Anatomen **Paul**
Feiler an der Universität München.
 Besuchen unter 18 Jahren ist der
 Zutritt **polizeilich** nicht gestattet.
 18 Abteilungen. Alles ohne Nachzahlung!
 Anfordern die Original-Plakate
„Julia Pastrana“,
 die interessante Frau, die sie lebte.
 Wegen des ungewöhnlichen **Finches**
erschlossenen Eintrittspreise
 Mark 1.50.
 Täglich **ununterbrochen geöffnet**
 von früh 9 Uhr bis abends 10 Uhr.
 Sonntags von 11 Uhr ab geöffnet.
 Kaffeehaus abends 8 Uhr.

UT
 Loipzigerstrasse 88. Alte Promenade 11a.
 Permut 1924. **Erkennt 528.**
 Der Film der Sensationen 2 Erstaufführungen
Der Kind-straub im Zirkus Buffalo
 6 Akte
 Hauptrolle: der **Athlet Albertini**.
 Der Film übertrifft an Sensationen den vor kurzem gesehigten Film **Zirkus Wolfson**.
 Vorfrh.: 4.30, 6.45, 9.10.
Leo Feurert in dem Schwerk in 2 Akten
Der Liebesdröler
 Vorfrh.: 4.00, 6.15, 8.35.
Die neuesten Woc anberichtet.
 Beginn 4 Uhr.
 Wochentags bis 5 Uhr kleine Preise bei vollem Programm.
 Eintrittskarten haben nur am **Tage der Lösung** Gültigkeit.

Öeffentliche Frauenversammlung
 Dienstag, den 24. August abends 8 Uhr in
Waldorfs Gesellschaftshaus, Marktstr. 14. spricht
Genosse Prof. Dr. Waentig
 über das Thema:
„Die Kunst zu kaufen“
 Zu keiner Zeit hat diese Frage die Frauen so beschäftigt wie gegenwärtig. Darum verjäume keine Frau diese wichtige Verjammlung.
 Eintritt 50 Pfg. Eintritt 50 Pfg.
 Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins, Halle (alte Partei)

Tabellen
 zur Ermittlung des Steuerabzugs vom Lohn und Gehalt
 von **Dr. Busch**.
 Ministerialrat im Reichsfinanzministerium.
 Preis 9.00 Mk. und 20% Aufschlag. Zu haben:
Buchhandlung „Volksstimme“
 Gr. Ulrichstrasse 27.

Neu eingetroffen!
Manchester, Lüster,
 Drucks, Barchent, Bettzeug u. a. a. Artikel
 zu sehr weit über den Preisen besorgen für Händler.
S. Bielezky, Halle, Leipzigerstr. 103, 1.

Maschinenöle und Fette,
gelbes Lederfett, Friedensqualität
la Wagenfette
 in jeder Menge.
Maass & Co.,
 Verkaufsstelle für Öle, Fette und verw. Produkte.
 Halle a. S., Herrenstr. 25.

Aus Tag und Tiefe.
 Gedichte von **Ludwig Lesen**.
 Inhalts: Einleitung: Sturm Aus dem Leben. Schöne und Tiefe. Stille Tage. Gelegenheitsgedichte.
 Von dem in Arbeitkreisen seit langem gut bekannten Dichter liegen in diesem Bände eine reiche Anzahl lehrer liebender Gedichte vor. Aufser solchen leuchten, an klangreichen Inbald finden wir eine Reihe himmelsanender Naturbeschreibungen, die allen eine gewöhnliche Sprache besitzen werden.
 Preis **Mk. 4.20**.
 Zu beziehen durch
Buchhandlung Volksstimme,
 Große Ulrichstrasse 27.
 Bestellungen nehmen alle Buchhändler entgegen.

Unsere **Umpress-Hüte** sind **wesentlich billiger geworden!**
 Unsere **Umpress-Anstalt** lief. l. d. Herbst- u. Winter-Saison
Umpresshüte
 für Damen und Herren
 innerhalb 8-14 Tagen
 in höchster Vollendung.
Hulfabrik Franz Zenk
 kleiner Berlin 2, Leipzigerstr., Ecke Poststr. 1
 Gejgründet 1910.
 Unsere **Umpress-Hüte** sind **wesentlich billiger geworden!**

Für Kinderfeste:
 Kindertragsätze, Laternen, Fackeln, Abschlussvögel, sowie viele Verlosungs- u. Geschenkartikel für Kinder.
Billige Bezugsquelle!
Paul Lange,
 Merseburgerstr. 168, Nähe Riebeckplatz, neb. Apollotheater
 Telefon 3477.

Kurhaus Bad Neu-Ragoczy
 Morgen Sonntag **Kur-Konzert**
 Frühkonzert Eintritt 30 Pfg.
 Nachm.-Konzert Eintritt 50 Pfg.
 Dampfer-Abfahrtszeiten siehe Anschlagtafel.
 Die Kurdirektion.

Apollo-Theater
 Tägl. 8 Uhr
 Heute um 1. Mal
 Der Schläger des
 Stollenberg-Königs
 zu Berlin:
Eine Nacht im Paradies
 Operette in 3 Akten
 von H. Preussner
 (Borchers, 9-1 u. 5-11)
 Schluss der Anzeigen
 Annahme 9 Uhr.

Licht & Spiel
 Uraufführung für Mitteldeutschland!
Richard Eichberg gewaltiges Monumentalwerk:
Der Fluch der Menschheit!
 Abenteuer-Film in 2 Teilen.
 Der 1. Teil in 5 spannenden Akten
Die Tochter der Arbeit!
 Vorführung: 4.45 6.50 9.00
 Hierzu ein reizendes Lustspiel in 3 Akten.
 Der 2. Teil: „Im Rausche der Milliarden“ vom 10. bis 16. September.
 Sonntags u. Wochentags Einlaß 3^{1/2} Uhr, Beginn 4 Uhr.
 Wochentags auf allen Plätzen bis 5 Uhr nachm. kleine Preise bei vollem Programm!

Wittekind. Dienstag, 24. Aug. abends 8 Uhr
Populäres Symphonie Konzert
 mit dem **Philharmonischen Orchester**
 auf **60 Musiker** verstärkt.
Hans Lissmann, Solist, lyr. Tenor vom Stadttheater Leipzig.
 Dirigent: **Benno Plätz.**
 Karten im Vorverkauf: Reserv. Platz 2.50 Mk. und 1.50 Mk. bei Hothan, Große Ulrichstr. 38. An der Kasse 3.- Mk. und 2.- Mk. und Steuer.
 Näheres Plakate.

Belzwaren
 Reparaturen, Neu- und Umarbeitungen in Gehäusen, Damen-Mänteln, Stroghutten etc.
 Materialien auch sehr prompt ausgestellt.
 Schnelle Befreiung.
Franz Halle, Rürschner
 Halle a. S., Breitestr. 6 - Telefon 4377.
 An H. B. Endau allerorten Halle zu höchsten Tagespreisen angios und eberan.

Möbel auf Kredit
 Empfehle in großer Auswahl:
 Bettstellen mit Matrazz, Sofas, Schränke, Verlikos, Kommoden, Küchen, Schlafzimmer.
Bequeme Teilzahlungen
N. Fuchs, Halle,
 Gr. Ulrichstrasse 53, I. III. Etage

Ambulatorium
 für **Haut-, Geschlechts- u. Beimeiden.**
 Facharzt Sanitätsrat **Dr. Kallmann**,
 Markt 17, Hirschsapotheke. Spr.-Std. 10-1, 3-5
 auch Montag, Mittwoch, Freitag 6-7.

Stempel aller Art
 heuert **Otto Schneiders** Stempelabrik Halle S.
R. A. Otto Herrmann
 Halle a. S., Magdeburgerstr. 9
Großhandlung
 in **Serrtentroffen, Kleiderstroffen u. Baumwoollenen.**
 Für Schnittmengen, Geschäftshändler und Schneider geschäfte billiger Bezugs- Lagerbehälter unentgeltlich.

Taschenlampen
 Batterien
 in großer Auswahl zu billigen Preisen
Gottfr. Schraut,
 Uhrmacher, nur Schmeerstr. 4

Damen u. Herren
 bringen ihren Hut zu der **Hüte**
Philo Högl, Hut- u. Hüte
 Kl. Ulrichstrasse 21.
 Hierfür werden die besten bei fachmännischer Verarbeitung neu.
 Zitiere Preise. Lager in Damengut.

Holzpanzoffeln
 starkes Lederblatt (Friedensware)
 heuert billig
Otto Fricke, Kl. Ulrichstr. 9, im Hof.
 Wiederverkäufer Vorzugspreise.
Wratzke u. Steiger Hülllieferanten, Poststrasse 9/10
 Juwelen Gold Silber
Unterricht
Tanzunterricht!
 Beginn **Mittwoch, 1. September.**
 Anmeldungen erbeten.
 Große fortlaufende Sirtel und Einzelkurse für moderne Tänze.
Frau M. Schmidt-Valentin, Fernruf 2006. Torstrasse 3.

Galle a.
 Sprechst.
 Nr. 197
 Der „Be-
 titlung
 im Sor-
 stieren, de-
 dem Eijens-
 ste, der We-
 schmer, der
 und der Hei-
 Bor Ein-
 gemein De-
 rthet, die
 von am nä-
 schiedenen
 Beretztes
 an der Sei-
 angigebert
 demotisch
 Aktiis
 allären, die
 gegenheit
 hängen we-
 lamer Werbe-
 stellungen
 schigen, da-
 zentrale ein-
 schneiden u.
 vor der Un-
 über die Str-
 angigebert
 R. P.
 Bgähndet
 henen es in
 Organistion
 Berztes de-
 der aus der
 Kommission
 Deutschen (C-
 der U.
 der Eijens-
 leit. Vere-
 ad jedoch
 nationales
 die Monte-
 benden und
 Aktivistien
 schert mit
 WB
 mit, befür-
 chäftigt
 henden, die
 f. Die
 von Polen
 Zeit, sich
 und nach
 von Bogu-
 wig jurid-
 all diesen
 angeant,
 nach Roh-
 Kattorik
 WB
 waren im
 sein, S
 retztaut.
 WB
 seth sich m
 lechte r
 Eonomi-
 „Gros-Don
 stont im
 die Polen
 vorzuchtig
 R a t
 ummen z
 kommen s
 ch Bage-
 preten,
 lätet in
 Wären in
 Scherger
 heden von
 der Bela-
 werten u.
 bei. Des-
 für heutz
 tag aus
 For-

Der Gesellschafter

Sonntagsbeilage der Volksstimme

Nr. 32

Halle, Sonntag, den 22. August

1920

Das Märchen.

Mein Freund Johannes ist Berufsethiker. Ich habe für so was wenig Verständnis; da ich es ihn aber nicht fühlen lasse, kommen wir ganz gut miteinander aus. Noch besser freilich verstehe ich mich mit seinem fünfjährigen Söhnlein Fritz, der mir die größte Ehre erweist, die ein Kind zu vergeben hat: er würdigt mich, mit ihm spielen zu dürfen. Ich bin der Elefant, auf dem er durch den Urwald reitet, ich bin der Passagier, der beim Eisenbahnspielen hinausgeworfen wird, weil er ein falsches Billett hat, ich bin der dumme Kerl, der beim gemeinsamen Wetlaufen immer auf die Nase fällt und dann so lange niesen muß, bis ihn ein Kuß von Fritzens ewigmarmeladebeschmiertem Mund erlöst. Am freudigsten aber empfinde ich, wenn ich unter Fritzens Panto-fel stehe, wenn ich ihm Märchen erzähle. Da muß ich immer ganz neue Märchen erfinden, Geschichten, die gegen alle technischen Gesetze der „höheren Literatur“ verstößen und die mir schon manchen scharfen Tadel des Herrn Papa Johannes eingetragen haben.

„Ein für allemal, Du sollst dem Kinde kein so dummes Zeug erzählen!“

„Aber es gefällt ihm doch.“

„Einem fünfjährigen Kinde gefällt gar manches, was ihm besser nicht gefiele! Ich dulde es nicht, wenn Du dem Kinde Phantastereien von Feen, Zauberinnen, verschwundenen Schlössern, sprechenden Tieren —“

„Selbst sprechendes Tier!“

„Das verstehst Du nicht! Ich lasse meinem Kinde nicht solches Zeug in den Kopf setzen. Erstens ruiniert es seine Nerven und zweitens —“

Drittens, viertens, fünftens! Ich ferne die Litanei! Ein modernes Kind darf nicht an den Nikolaus glauben und nicht an das Christkind, und nicht an das Schneewittchen, und nicht —“

„Sehr richtig!“

Johannes nahm triumphierend jene unmögliche Stellung ein, in der er einmal in einer illustrierten Zeitung erschien, weil der Photograph im falschen Moment losgedrückt hatte.

„Und wie soll ein Märchen nach Deiner Ansicht beschaffen sein?“ fragte ich demütig.

„Es muß erstens dem Vorstellungskreis des Kindes entsprechen sein —“

„Kennst Du den so genau?“

„Und es muß zweitens belehrend sein! Das Wissen des Kindes muß ihm unbewußt, fast spielerisch —“

„Onkel Tall, erzähl mir was!“

Fritzen war ins Zimmer gestürzt, setzte sich auf meinen Schoß und begann an meiner Kravatte zu zupfen.

„Erstens Vorstellungskreis — zweitens Belehrung“ dachte ich, besann mich einen Augenblick und erzählte:

„Es war einmal ein König und eine Königin, und die regierten konstitutionell —“

„Du, Onkel, was ist denn das, tontibuzonell?“

„Das wirst Du schon lernen, wenn Du älter bist, Fritzen. . . Und weil ihnen das Parlament die Zivilliste bewilligt hatte, lebten sie glücklich und in Gütertrennung. Und es kamen 10 463 Einwohner auf den Quadrat-kilometer.“

„Du, Onkel, was ist denn das, Dattatlimometer?“

„Das ist eine Belehrung, mein Kind! . . . Und sie hatten einen wunderbar schönen Garten — so etwas Schönes kannst Du Dir gar nicht vorstellen.“

Fritzens Augen wurden groß.

„Mitten drin war ein herrlicher Springbrunn — viel größer wie der am Sendlinger Vorplatz — und der wurde durch eine regulierbare Zulassung aus einem höher gelegenen Reservoir gespeist. Und von den Bäumen sangen die Regel-

schnäbler und die Dünnschnäbler und die reizende Schwarzdroffel. Aber der König war doch nicht glücklich, denn er hatte einen Sohn. Der hieß Friedrich Theodor Joseph Leopold Franz Waldemar der Siebenundzwanzigste, war acht Jahre alt und stand im Range eines Hauptmanns.“

„Aber Onkel.“

„Doch, Fritzen. Faß nur auf, wie die Geschichte weitergeht. . . Aber der Prinz war ein kleiner dummer Froschbuchs und machte seinen Eltern viel Kummer. Er konnte nur bis sechs zählen und hatte besonders gar keine Ahnung von der Multiplikation!“

„Muhmibittasohn!“ wiederholte Fritzen leise.

„Und so weinte Ihre Majestät, die erhabene Königin, gar oft bitterlich über ihn, daß ihr die alkalische Flüssigkeit aus den tubulösen Drüsen in hellen Tränen auf die Vorderfläche des Augapfels trat!“

„Onkel, das is aber dar keine söne Deschichte!“

Diesen Eindruck hatte ich schon selbst. Wahrscheinlich kam es daher, daß sie nicht belehrend genug war. Ich hätte etwas Akronomie, gewürzt mit Logarithmentafeln, einflüchten sollen! Auch etwas Anthropologie hätte sicherlich tiefen Eindruck auf Fritzens Phantasie gemacht. Beschämt über meine Unfähigkeit im Erfinden von Märchen für Erzählerkinder fuhr ich fort:

Am meisten aber irritierte es das Nervensystem der Königin, daß der junge Prinz keine Kartoffelpfannkuchen essen wollte. Denn die Kartoffel enthält bis zu achtundzwanzig Prozent Stärkemehl, also viel mehr als das Elefantenfleisch, das dafür an resorbierbaren Nährstoffen etwa sechs Prozent Kohlehydrate aufweist!“

„Molebibate ausbeißt.“ flüsterte Fritzen gähmend. Seine Stimme klang immer geistesabwesender. Am Ende hört er mir gar nicht mehr richtig zu? Dachte gar an den großen Zauberer Mutdipul, von dem ich ihm kürzlich erzählt hatte.

Eines Tages war nun ein großes Festmahl im königlichen Schlosse zur Erinnerung an die japanische Schlacht bei Schimonoseki, und dabei gab es natürlich auch Kartoffelpfannkuchen. Der Hofküchenmeister, der ein jährliches Salär von neuntausend Mark mit Pensionsberechtigung im Falle der Invalidität bezog, hatte einen riesigen Kartoffelpfannkuchen gebacken mit einem Radius von zweieinhalb Metern, sodaß Du Dir den Inhalt des ganzen Kartoffelpfannkuchen leicht berechnen kannst nach der Formel: Radius im Quadrat mal 3,1415927!“

Ich hatte erwartet, daß Johannes mir ins Gesicht springen würde und mich energisch ersuchen würde, entweder den Prinzen oder den Pfannkuchen sterben zu lassen. Aber er tat nicht dergleichen; mein Märchen schien vom ethischen Standpunkt aus durchaus einwandfrei zu sein und allen Gesetzen einer höheren Pädagogik zu entsprechen.

Da entschloß ich mich zu einem Gewaltstreik. Und ich erzählte:

Wie aber nun der Prinz nicht essen wollte, sondern sogar seinem Adjutanten die Zunge mit ihren sämtlichen becherförmigen Geschmacksorganen herausstreckte, da gab es plötzlich einen lauten Knall — und vor ihm stand die Kartoffelfeese!“

Johannes schrie auf. Was war das? Fing ich schon wieder von den Feen an zu erzählen und dem Kinde „solches Zeug in den Kopf zu setzen?“ Ich aber fuhr fort: „Und die Kartoffelfeese sagte: weil du so ungezogen warst und meine Gaben verschmähst hast, sperre ich Dich zur Strafe zehn Jahre in eine Konservenbüchse mit der Aufschrift: „Pflaumen, süßsauer, stehend aufzubewahren!“

„Genug!“ schrie Johannes. „Ich dulde keine Hexereien und Derrartiges! Das Belehrende in Deinem Märchen war ganz gut, aber —“

Schon vor Erscheinen der Kartoffelsee war Frizchen jant an Belehrung entschlummert. Sein blonder Kopf lehnte an meinem linken Arm, und seine Gedanken — nun, ich hoffe, sie waren bei den sieben Zwergen und nicht bei irgendeinem Lehrstoff.

Behutlos legte ich das Kerlchen aufs Sofa. Er bewegte sich dabei ein bißchen und im Halbschlaf kam es kaum hörbar über seine Lippen: „Und dann tam das Rottkäppchen und saate: Tokmama, weshalb . . .“

„Lieber Johannes!“ meinte ich, „ich denke, wir lassen ihn schlafen! Und wenn er aufwacht, dann spielen wir Zoologischen Garten. Frizchen ist der Wärter, ich bin der Marabu und Du bist das Kamel!“

Und wir schlüchen auf den Zehespitzen aus dem Zimmer und machten ganz, ganz leise die Türe zu. —

Der Dichter als Kinderpsychologe.

Gerhart Hauptmanns Selbstbiographie.

Die wertvollsten Aufschlüsse, die uns bisher über die seelische Entwicklung des Kindes geworden sind, stammen wohl von Dichtern, die in der Schilderung des Lebens besonders gern und eingehend bei den ersten Regungen ihres Bewußtseins, bei der allmählichen Entstehung der Persönlichkeit verweilen. Offenbart sich doch, wie im Keim die Pflanze, so im Kinde bereits der ganze Mensch, und auch der geniale Mensch ist in dieser Frühzeit des Geistes denselben typischen Erlebnissen unterworfen wie jedes Kind. Es gibt keine eingehenderen und anschaulicheren Bilder der jugendlichen Psyche, als die Darstellungen in Goethes „Dichtung und Wahrheit“, in Hebbels „Kindheit“, in Gottfried Kellers „Grünem Heinrich“, der ja, besonders im ersten Bande, ganz Selbstbiographie ist, oder in den Büchern, die Fontane, die Ebner-Eschenbach, zuletzt Karl Spitteler dem „Jugendparadies“ gewidmet haben. In diese Reihe der dichterischen Kinderpsychologen tritt nun auch Gerhart Hauptmann ein, indem er aus seiner im Entstehen begriffenen Selbstbiographie den ersten, etwa bis zum 7. Lebensjahr führenden Abschnitt in dem bei Rudolf Mosse erschienenen „Almanach 1920“ veröffentlicht. „Die abgekürzte Chronik meines Lebens“ soll dieses Selbstbekenntnis unseres größten lebenden Dichters heißen, und sie wird, wenn wir nach dem ersten Kapitel urteilen dürfen, ein tief beseligtes, in die Gründe und Abgründe des Menschenherzens hinabsteigendes Werk sein, das über das persönliche Leben hinaus ewige typische Züge wundervoll festhält. Das Kind erfährt hier die ersten Eindrücke, die auf jeden einströmen; es erfährt sie in leidenschaftlicher Weise als wohl der Durchschnittsmensch, aber im Grunde ist es doch das stets sich wiederholende erste Ahnen und Schauen, das hier nur durch den Seherblick des Künstlers in hellerem Licht aufleuchtet.

Gerhart Hauptmanns erste Erinnerung ist Schrecken und Entsetzen, hervorgerufen durch die Mißhandlung des zweijährigen Knaben durch seine helmlich Brantwein trinkende Amme. „Sein anfängliches Wissen ist das von der eigenen Hilflosigkeit.“ Und das Gefühl von der Feindlichkeit der Welt das hier zum erstenmal auftritt, verstärkt sich dann in dem Gedanken der Einsamkeit, der dem Kinde, das „nicht für sehr begabt“ gilt, angstvolle Vorstellungen und feltame kosmische Träume vermittelt. Die frühesten dichterischen Anschauungen knüpfen sich dem Sprößling des Riesengebirges an dem schön geformten spizen Berg, den er in der Ferne sieht und der ihm die ganze Welt abzuschließen scheint. „Das Kind ist der Meinung, daß man von seinem Gipfel aus in den Himmel steigt. Die Welt ist ihm mit dem Berge zu Ende. Aber wenn sie auch dort zu Ende ist, ja gerade weil sie dort zu Ende ist, muß das Kind immer grübeln, was eigentlich hinter dem Berge sein möchte. Immer wieder liegt es im Fenster, lauscht den Stimmen des Windes, betrachtet den Berg und den Berggipfel und sucht vergebens nach einer Antwort. Da es keine erhält, begnügt es sich mit den Schauern des Grauens, mit den unbestimmten Vorstellungen von endlosen Räumen und leeren Abgründen.“ Dabei ist der Knabe aber noch ein rechtes Kind, ganz dem Spielen hingegeben. „Im Sommer führt der Knabe beinahe das Leben eines Schmetterlings. Der Winter ist eine Zeit des Bestinnens.“ Er lernt nun Vater und Mutter recht kennen, erfährt die Wunder der Familienliebe, und die höchste Seligkeit sammelt sich in dem Wort Weihnachten. „Das feilliche Glück dieses Tages durchzittert in Vorfreude und Nachbesitz die ganze Winterzeit. „O du frühliche, o du selige . . .“ Das häusliche Winterleben des Nordländers ist seine eigentliche und tiefste Humanität.“

Abnung greift der Ernst des Lebens. Tief erschüttert ihn der Anblick des Todes, der ihm zuerst am Tage des Schuhmachers, dann an der Leiche des Großvaters wird. Der erste Schulgang erfüllt ihn mit düsteren Vorstellungen „von dem kommenden Ernst des Lebens und von der Wichtigkeit des neuen Abschnittes“. „Obgleich er dann, wie ein ins Wasser geworfener Fudel, heil ans Ufer und höchst vergnügt und stolz vom ersten Schulgang nach Hause kommt, bleibt doch im großen und ganzen für ihn die Schule ein Leiden.“ Ein schleichendes Leiden, das einer dauernden, jahrelangen Krankheit zu vergleichen ist. Bei der überzarten Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Knaben stellt sich auch schon früh, mit sieben Jahren, die erste Liebesleidenschaft zu einer lieblichen Mädchen Schönheits ein. „Natürlich ist sie, wie er überzeugend erkennt, ausichtslos, also unglücklich. Voll verzehrender Eifersucht sieht er den älteren Bruder, der Quintaner ist, und sieht dessen Klassengenossen mit dem elf Jahre alten Bremer Patrizierkinde auf Gärten und Promenaden spazieren und Ball spielen. Sie heißt Anna. Sie hat gelbes, offenes Lockenhaar. Zugleich aber erschließt sich ihm eine neue Wunderwelt in der ersten Berührung mit dem Theater. „An das Staunen gewöhnt und für das Wunderbare, das ihn überall umgibt, ganz ohne Maßstäbe, kommen ihm damals die ersten tragischen Schauer an, die er auch immer wieder hervorruufen kann, als man ihn über die wahre Uebung der Kunst des Tragöden später aufgeklärt hatte.“

Der Scammer.

Von Emilie Verhaeren.

O schöne Tage, früh schon alutgesäumt!
So starken Duft haucht das erwachte Land
Aus heißer Brust, daß trunken übermannet,
All unser Sein sich auf zur Freude bäumt.

O du sanfte Schönheit der festlichen Morgen,
Die reinen Rosen, vom Frühtau beirngt,
Die Gärten, im Lichtglanz und Schatten geborgen,
Die Vögel, wie weiße Verklüdigungen
Von fernher auf unsere Sunden gesentt!

In allem ist mein Sein, was ringsum bebzt;
Ihr Wiesen, Steige, Eschen, die ihr fernher funkelt,
Du klarer Quell, den Schatten selbst nicht dunkelt,
Ihr werdet ich, seit ich euch voll erlebt.

Und wenn ihr Rosen der leuchtenden Gärten
Mein Antlitz umschmeichelt, so wäre ichunken
Auf meinen Wangen wie brennenden Ruh.
Alles ist Schönheit, Gewalt und Genuss!
Und so trunken
Kühl ich mich selber vervielfacht werden
In allem, was flammt und lobert auf Erden,
Daß mein Herz ekstatisch ausschreien muß.

O Schauer und Glut; aufzudenker Schwall,
Als höbe dich eine unsäbbare Schwinge
Aufwärts ins All!

Und fühlst du dich teilhaft der ewigen Dinge,
Dann darfst du in böser Zeit nicht mehr klagen;
Wie gierig die Qual auch in dich einwühlt,
Wußt du dir sagen:

Ich habe in jener letzten Sekunde
Die große, die einzige Freude gefühlt,
Das wunderbare Traumbild war mein,
Mein Herz in den Füssen der Dinge zu tragen,
Sie lieb mich es ahnen die eine Stunde,
Gott gleich zu sein!

Aberpolitisches über Politisches.

Drei Gedentage. — Friedrich Engels und Wilhelm Diecknecht. — Erinnerungen an Karl Liebknecht. — Aussprüche und Gedanken. — Das Ewig-Menschliche.

Von Dr. Werner Peiser.

Daten sind äußere Mittel, innere oder auch äußere Geschehnisse festzuhalten. Erinnerungstage sind uns in dem Sinne bedeutsam, daß wir an ihnen gesammelter einer Persönlichkeit, eines Ereignisses, irgend einer Tatsache gedenken, die des Denkens mehr oder weniger würdig ist. In diesem Sinne haben wir in diesem Monat viel Erinnerungstage zu begeben. Am 6. August starb vor 25 Jahren Friedrich Engels. Es ist hier nicht der Ort, seine Persönlichkeit nochmals dem Leser vor Augen zu führen, berufene Federn haben ihn uns, die wir ihn nicht mehr selbst gekannt, als Menschen, als Politiker, als proletarischer Führer gezeigt. Noch ist die Zeit nicht gekommen, die ihm ganz gerecht würde; noch steht er allzu sehr im Schatten des Titanen Marx, der,

alterlings wohl geistig bedeutender, ihn ungewollt mehr überwuchert, als Engels es verdient. Denn was wäre aus Karl Marx ohne den Freundschaften? Neben Kautsky und Pollak, neben Damon und Phiatias, neben den größten klassischen Freundschaften leuchtet das Band, das Engels und Marx umschlingt. —

Der 7. August: der Tag, an dem vor 20 Jahren Wilhelm Liebknecht dahin ging, der große Vorkämpfer des proletarischen Gedankens, der stolz sich als „Sohn der Revolution“ bezeichnete und als ein gewaltiges Haupt der Heroenzeit der Sozialdemokratie in die Gegenwart hineinragt. Wer gedächte nicht beim Nennen seines Namens seines unglücklichen Sohnes Karl? Und auch da fehlt es nicht an der äußeren Beziehung: am 13. August hätte Karl Liebknecht sein 49. Lebensjahr vollendet. — Am Strande der Ostsee weile ich, inmitten einer Natur, die auch Du geliebt, aus denen Du die besten Wurzeln Deiner Kraft zogst, den Glauben an das Proletariat. Hier las ich Harry Schumanns Buch über Karl Liebknecht, und ich schäme mich des Geständnisses nicht, daß ich bei der Erinnerung an ihn tief erschütterter bin, an ihn, mit dem mich vieles in den Jahren 1912—18 verband, und von dem die Trennung mir heute noch wie eine notwendige, aber schmerzliche Dissonanz in den Ohren klingt. Ein paar persönliche Erinnerungen seien mir gestattet; es ist das erste Mal, daß ich darüber spreche, und nur die gewaltige Natur löst mir die Zunge. —

Es war Anfang 16, nicht lange vor Liebknechts leidenschaftlichen Protest gegen den Massenmord auf dem Potsdamer Platz zu Berlin, als ich ihm erzählte, daß ich zum Train angelehrt sei. Seine Antwort ist so charakteristisch, daß ich sie im Wortlaut wiedergebe: „Das ist eine interessante Truppe, bei der Sie manches sehen werden, bei der Sie wahrscheinlich nicht gemordet werden und, was Ihnen ja die Hauptsache ist, bei der Sie nicht zu morden brauchen.“ — Bei einem Besuch im Lazarett sprach er scherzhaft von seinem Verhältnis zu seinem Arzt: „Er

will mich befehlen und ich will ihn befehlen; beides getnagt natürlich nicht.“ Dann, zu dem Problem übergehend, das ich stets innerlich bewegte, redete er von der „physischen Besoffenheit“ der Menschen am 4. August und entwickelte einen abenteuerlichen Plan von der Organisierung der Waffenstreckung von Schützengraben zu Schützengraben. — Dann folgte die schwere Zuchthauszeit. Am 9. November 1918 sah ich ihn im Reichstag wieder. Andere Wege hatten sich getrennt, doch den Menschen Liebknecht verehrte ich bis zu seinem Tode. Er fragte mich, ob ich Redakteur der soeben begründeten „Roten Fahne“ werden wolle; ich lehnte ab und fragte ihn, wie er sich zur Einigung stelle. „Es gibt keine Einigung“, lautete seine Antwort. Das bedeutete meinen Bruch mit ihm. — Einmal noch kreuzte sich mein Weg mit dem seinen; leider auch hier disharmonisch. Es war in Spandau. Wir tagten im Rathaus; ich war Vorstand der Soldatenräte. Vor dem Rathaus brandete eine wild erregte Volksmenge; Hoch- und Nieder-Rufe brausten. Das Rathaus konnte jeden Augenblick gestürmt werden. Eine im Bild herrliche, echt revolutionäre Situation, wert, von den Farben eines Michelangelo gebannt zu werden. Doch damals empfanden wir anders. Ich stürzte heraus und — stöße auf Liebknecht der eben eine Rede gegen uns gehalten hat. Erregt rufe ich ihm zu: „Hätte ich gewußt, daß Sie hier sind, so hätte ich Redner gegen Sie geschickt.“ Er, kurz: „Das geht nun nicht mehr anders“, bestieg sein Auto und fuhr weiter. Das ist die letzte, wenig schöne Erinnerung. Dann sah ich ihn nicht mehr.

Weshalb ich gerade hier, fern der Heimat und der gewohnten Arbeitsstätte, dies erzählte? Weil ich meinen Vektor aus dem Gewühl der Tagespolitik mit mir hinausführen wollte in ein Reich, das unvergänglich ist und doch von dieser Welt: in das Reich des Reinmenschlichen, in das Reich der Verknüpfung von Mensch und Erde, in das Reich, das Goethe gestaltet hat als das Reich, in dem das Vergängliche nur ein Gleichnis ist.

❖ Allerlei Wissenswertes ❖

Aufblühen einer amerikanischen Stadt.

Das Wachstum der Stadt Los Angeles in Südkalifornien ist selbst für amerikanische Verhältnisse geradezu märchenhaft. Manche europäischen Leser werden die Stadt nicht einmal dem Namen nach kennen während sie doch jeder Schulknabe von San Francisco gehört hat. Dennoch ist diese Stadt der neuesten Volkszählung nach mit 508 410 Einwohnern weit hinter Los Angeles, das jetzt 575 480 Seelen zählt, zurückgeblieben. Es ist das eine Zunahme von 80 Prozent gegen 1910. Los Angeles war vor 40 Jahren noch eine Art von mexikanischen „Pueblo“, zur Schlarigkeit und zum Schlandrian geneigt. Es hatte 1880 11 183 Einwohner. Seither ist die Stadt das Mekka aller Amerikaner geworden, die sich von den Geschäften zurückgezogen haben und nun in einer wunderbaren Umgebung und ebensolchem Klima ihren Lebensabend verbringen wollen. Auch ist es der Mittelpunkt der Vereinigten Staaten, denn dort kann das ganze Jahr durch im Freien gespielt werden.

Was ist eine Goldmark? Eine juristisch präzise Definition für diesen Begriff ist, wie das „Berl. Tagebl.“ hervorhebt, weder im Friedensvertrage gegeben worden, noch scheint in dem Kohlenabkommen von Spa eine solche genaue Definition gegeben zu sein. Der Sinn des Begriffes Goldmark besteht aber offenbar darin, daß die Wiedergutmachungsschuld von uns nicht in der jetzigen valutatischen und hart anwerteten Papiermark zu entrichten ist, sondern in der alten Friedensmark, die bekanntlich in Folge der damaligen Einlösungspflicht der Reichsbank an den Goldwert gebunden war oder, wie man zu sagen pflegt, die Goldparität besaß. Nach dem deutschen Münzgesetz war diese Bindung so beschaffen, daß 500 Gramm Gold einen festen Preis von 1395 Mark besaßen. Eine Friedensmark war also gleich etwa 0,36 Gramm Gold, und diese 0,36 Gramm sind es demnach auch, die wir jetzt als Goldmark zu betrachten haben. In England stellt sich der Goldpreis zur Zeit auf 107 Schilling für die Unze, und da die Unze 31,1 Gramm enthält, so würde eine Goldmark = 0,36 Gramm Gold, einen Preis von 1,27 Schilling haben. 1,27 Schilling repräsentieren aber nach dem heutigen Kursstande des Pfund Sterling in Deutschland von etwa 1:9 Mark einen Betrag von 9,5 Papiermark. Wenn die Goldmark auf 9,5 Papiermark anzuklicken wäre, so würde der gesamte Aufschlag auf den Kohlenpreis von 5 Goldmark sich auf 47,50 Mark stellen. Zu ungefähr demselben Resultate käme man auch, wenn man die Dollarwährung als diejenige, die heute praktisch noch eine reine Goldwährung ist, der Berechnung der Goldmark zugrunde legte. Man würde dann einfach sagen, ein Balkendollar ist gleich 4,20 Mark Friedensparität. Da der Valutendollar zur Zeit in Berlin auf etwa 39 Papiermark steht, so würde

sich bei dieser Berechnung ergeben, daß eine Goldmark so vielen Papiermark entspricht, als herauskommen, wenn man den Dollarkurs von 39 durch 4,2 dividiert, nämlich etwa 9,4 Papiermark. Natürlich handelt es sich hierbei um Berechnungen, die nur für den jetzigen Stand der Papiermark zutreffen.

Humor und Satire.

Der pünktliche Schuhmacher.

Es war einmal ein Mann in Dänemark — so erzählt ein dänisches Blatt, aber die Geschichte könnte ebensogut in Deutschland spielen, — der ging mit einem Paar Schuhe zu einem Schuhmacher, um sie besohlen zu lassen.

„Sie können Sie Sonnabend nachmittags haben“, sagte der Schuhmacher. „Sie kosten 6 Kronen.“

Sonnabend nachmittags ging der Mann zum Schuhmacher mit 6 Kronen in der Tasche, um seine Stiefel zu holen.

„Sie sind noch nicht ganz fertig“, sagte der Schuhmacher, „aber sie werden noch heute abend, sonst aber sicher morgen früh fertig.“

„Danke“, sagte der Mann, indem er einen Blick auf einen Anschlag warf: „Besohlen 7 Kronen.“

Der Mann wartete nun 14 Tage und ging dann zum Schuhmacher, um seine Stiefel zu holen.

„Sie sind noch nicht ganz fertig“, sagte der Schuhmacher, „aber sie werden heute abend fertig, sonst ganz sicher morgen früh.“

„Danke“, sagte der Mann und blidte im Vorbeigehen auf einen Anschlag, auf dem stand: „Besohlen 9 Kronen.“

Der Mann verzeigte ein paar Monate; aber als er zurückkam und bei dem Schuhmacher vorsprach, sagte dieser: „Sie sollen sie heute abend haben oder sicher morgen ganz früh.“

„Danke“, sagte der Mann, und er sah, daß jetzt 11 Kronen auf dem Anschlag stand.

Es verging ein halbes Jahr, und der Mann wagte sich wieder zum Schuhmacher. Dieser begrüßte ihn mit freundlichem Lächeln des Wiedererkennens.

„Es ist lange her, daß ich Sie gesehen habe. Ich habe beinahe geglaubt, Sie hätten Ihre Schuhe vergessen. Ja, Sie sind sofort fertig, es fehlt noch eine Kleinigkeit; aber Sie sollen sie heute abend haben; oder auf jeden Fall ganz sicher morgen früh.“

„Danke“, sagte der Mann und las den Anschlag: „Besohlen 13 Kronen.“

Als der Mann einige Zeit darauf am Hause des Schuhmachers vorbeiging, hing im Fenster zur Anschlag: „Besohlen 15 Kronen.“

Der Schuhmacher stand in der Tür und rauchte seine Pfeife: „Ihre Schuhe sind sofort fertig“, sagte er.

„Danke“, sagte der Mann, dann ging er hin und kaufte sich ein Paar Solischuhe.

Der arme Heine.

Dem „Vorwärts“ entnehmen wir folgende Skizze von Walter Victor, die ein Schlaglicht auf die Verrohung einer gewissen hakenkreuzlerisch-geimpften Jugend fallen läßt: Wilhelm von Amerongen hatte den armen Heine im Schilfeland drunten auf Korju nicht leiden mögen, er schwärmte mehr für die Siegesallee. Da mußte der heinerne Dichter wieder in den unfreundlichen Norden.

Am Barkhof, mitten im Hamburger Weltstadt, wühl, dort wo der Verkehr der Mönckebergstr. sich tagsüber vorbeiwälzt, steht er in einer Nische. Wenige nur wissen um ihn, achten auf ihn. Er steht in seiner Ecke, den Kopf nach unten gebeugt, tut niemanden etwas und ist so recht melanchonisch.

Eines Tages — oder wie das bei solchen Leuten einmal Uns ist — eines Nachts erschienen einige hochgemute deutsche Jünglinge, soviel verlaute unter studentischem Gesang, sie hatten einen Topf voll Teer bei sich, schmierten dem geduldigen Heine das Gesicht voll, sangen „Deutschland, Deutschland über alles“ und hatten einen unblutigen Sieg davongetragen.

Nun stand der arme Heine in diesem Zustande in seiner Ecke. Tage, Wochen.

Eines Tages brachte das Arbeiterblatt eine Notiz. Es sei doch Skandalös, die Behörden, der Verleger, kein Mensch kümmerte sich.

Ein paar Tage später. — Nichts geschieht. Noch ein Hinweis im Parteiblatt.

Da sind am nächsten Morgen ein paar Arbeiterjungen auf der Redaktion. „Wir haben heute nacht den Heine befreit!“ Da hatte eine Abteilung vom Jugendbund sich die Nacht um die Ohren geschlagen, dem Dichter wieder zu einem sauberen Kleid verholfen, ihm einen Blumenstrauch geschenkt und ein Lied gesungen.

Campe sandte 250 Mark für die Befreier seines Autors. davon hat der Jugendbund sich soviel er bekam „Wir weben! Wir weben!“, die politischen Gedichte Heines aus dem Vorwärtsverlage, angeschafft und verteilt.

Letzten Sonntag waren sie dranken, tausende Arbeiterjungen und Mädels zur Feier des Sommerfestes. Wie es kam, weiß man nicht: Plötzlich wurden Eichenkränze gewunden und es hieß: wir machen eine Heinefeier. Nachts rückten sie an durch die Straßen. „Wenn wir schreiten Seit“ an Seiten“ klang es in die Bummelanten des Sonntagabend hinein. Dann stauten sich die Massen vor dem Denkmal. Lieder, Kränze, Gedichte, Lieder.

Am Mittwoch, den 11. August, flatterten in Hamburg schwarz-rot-goldene Fahnen zur Verfassungsfeier.

Das hat die Brüder gewurmt. Und obgleich Heine selbst kein besonderer Freund der Reichsfarben war: in dieser Nacht erschien ein Tapezier, ein Kommiss und Bankbeamter und sie gossen einen Eimer rote Tinte über das Denkmal. Man hat sie gefaßt und wird sie — wieder laufen lassen.

Die Jugend aber steht wieder da und pakt und reibt, und ballt Fäuste. Die Flecke aber weichen nicht mehr. Es war zu viel für ihn, den armen Heine...

Der gewaschene Heine.

Und Heine lächelte freundlich herab
Aus seinem Dichterkimmel
Und sprach: Na, wäscht mir gründlich ab
Den antisemitischen Schimmel.

Mit Seife und Petroleum
Scheuert mir die Bijsage;
Es stinkt, doch stinkt es nicht so sehr
Wie die alldeutsche Bagage.

Sie bringen ganz Deutschland in üblen Geruch,
Ihr aber in Liebe und Treue
Beweist, daß es doch noch Menschen gibt
Und nicht nur Rindvieh und Säue.

Und habt ihr mich küchtlig abgeschrubbt,
Ihr wackeren jungen Proleten,
Dann seid, ich laß es euch aus Herz,
Ihr noch um dies gebeten:

Fahrt in den Rehrich dreißt und fed
Des alten politischen Schwindels
Und reinigt Deutschland von dem Dreck
Des reaktionären Gefindels.

Par im „Wahren Jakob.“

Die Indianer in Nordamerika und Kanada. Ins Reich längst vergessener Kindheitsträume verzieht der fesselnde Vortrag, den Dr. G. H. K. ein Deutsch-Amerikaner, im englischen Seminar der Universität Berlin hielt. Das Leben der letzten sterbenden Reize einer ausgestorbenen, einst zahlreichen Rasse ließ der Redner an seinen Zuhörern vorüberziehen. Wie seltene, im Aussterben begriffene Tiere werden die Indianer in großen Schutzbezirken, den Reservations, von den ihnen gegenüber schuldbewußten Weißen gepflegt. 300 000 Quadratkilometer, also fast so viel wie Preußen, hat Nordamerika für diese Zwecke hergegeben; dergleichen bestehen in Kanada solche Gebiete. Ueber die Zahl der noch lebenden Vollblutindianer herrschen vielfach falsche Vorstellungen; nicht mehr als 170 000 gibt es in den Vereinigten Staaten, während Kanada nur noch 100 000 aufweist. Infolge des reichen Landbesitzes und ausgedehnter Viehzucht herrscht allgemein Wohlstand unter ihnen. Um auch die Möglichkeit zu geben, einen anderen als den Farmerberuf zu wählen, sind von Staats wegen Indianerschulen eingerichtet. Carlisle bei Philadelphia gehört zu den hervorragendsten Instituten dieser Art, wo Knaben und Mädchen im Alter von 14 bis 21 Jahren gemeinsam meist unter Leitung alter Lehrerinnen auf Staatskosten erzogen werden. Geschichtlichkeit, Lernbegier und mitunter eine feine Erzählungsgabe zeichnet die Schüler aus. Dem Sport wird fleißig gebuhldigt. (Ein Indianer erregte bei der olympischen Spielen in Stockholm durch seine Rekordleistungen großes Aufsehen.) Recht interessant war die Schilderung eines Besuches bei den „Schwarzjuch-Indianern“ in der Prärie am Fuße der Rocky Mountains. In einem ca. 700 Quadratkilometer großen Bezirk wohnen 700 Angehörige dieses Stammes, und wer Glück hat, kann an den Festtagen sie in ihrer Tracht in der entlegenen Steppe ihre alten, feierlichen Tänze aufführen sehen. Doch die Zivilisation schreitet vorwärts; das Zelt ist durch solide, saubere Häuser verdrängt, ja, mancher moderne Indianer nennt sogar ein Automobil sein eigen. Und wenn es den Gegnern der Reservations gelingt, durch Verkaufsrecht von Grund und Boden die'e aufzulösen, so wird die Knabenphantasie bald völlig auf sich allein angewiesen sein.

Neue Jugendherbergen im Herz.

Endlich hat auch Ilzenburg im Herz seine Jugendherberge bekommen, die im Schulhaus in der Factorinstraße eingerichtet worden ist und für 20 jugendliche Unterkommen bietet. Für billiges Geld wird ein Nachtlager gewährt und eine gute, den Verhältnissen entsprechende, preiswerte Verpflegung ausgewiesen.

Eine Jugendherberge ist auch in Schierke eingerichtet worden, die neben billiger Verpflegung auch ein gutes Unterkommen für wandernde jugendliche bietet. Sie kann täglich von 25 jugendlichen aufgesucht werden. Es wird nun bald keinen Harzort mehr geben, in dem nicht eine Jugendherberge eingerichtet ist.

Froh's Wandern!

Dem wird nicht das Herz weit, wenn er davon liest und hört? Wacht nicht die Sehnsucht auf? Zwingt's nicht, auf der Stelle aufzuspringen und loszuziehen, frei von den Sorgen des Alltags, von allen Bekümmernissen des Daseins?

Denn so soll ja gewandert werden: ohne Sorgen! Froh!

Froh's Wandern! hat C. Schreck, Bielefeld, sein als 3. Band der Jungvolk-Bücherei im Verlag der Buchhandlung „Vorwärts“, Berlin SW. 68, erschienen's Büchlein benannt (Preis 3,50 Mk.), und mit Recht! Ein warmherziger Mensch, ein Kamerad des Jungvolks hat dieses Buch hinausgehen lassen, von dem man nur wünschen kann: wenn es doch recht viele Leser fändel! Alle Trockenheit und „Sachlichkeit“ fehlt, und beim Schreiben hat der Verfasser sicher das Herz in den Händen gehabt, hat es doch manchmal ganz den Anschein, als sei dieser oder jener Abschnitt auf fröhlicher Tippelei, auf dem Lagerplatz entstanden.

Leßt das Buch, ihr Jungen und Mädels, auch ihr Aelteren, so ihr Herzung genug seid, noch mit frohem Wanderjungvolk nach des Lebens Gipfelsfreuden zu streben!